

# Laibacher Zeitung.



Nr. 12.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 16. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; jezt Nr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jebezm. 50 fr.

1866.

## Amtslicher Theil.

Der Staatsminister hat die mit Allerhöchster Entschliessung vom 10. Jänner d. J. unter Auflassung der sistemisirten Stelle eines Archivars der geologischen Reichsanstalt neu sistemisirte, mit dem Titel und Range eines Bergrathes verbundene Stelle eines Chemikers der genannten Anstalt dem bei derselben in zeitlicher Verwendung stehenden L. L. Hauptmann in Pension Karl Ritter v. Hauer verliehen.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 16. Jänner.

In einer Wiener Korrespondenz der „N. N. Ztg.“ wird der Artikel der „Wr. Abds.“, mit dem sie die Publikation des österreichisch-englischen Handelsvertrages begleitete, einer Würdigung unterzogen, die sich auf die allgemeine Haltung des Artikels und eine Stelle desselben insbesondere bezieht. Im Allgemeinen — sagt die bezogene Korrespondenz — wird man die entschiedene Betonung zu beachten haben, mit welcher sich die Regierung durch diesen Vertrag „offen zu den großen Prinzipien des wirtschaftlichen Lebens bekennt, welche die Wissenschaft seit langer Zeit als die einzig richtigen erwiesen, als die sie die Erfahrung bei allen Kulturvölkern, welche sie bis jetzt adoptirten, auf das Glänzendste bewährt hat, und denen sich zu verschließen, mit einer Verurtheilung Oesterreichs zum Niedergang und zur Verarmung gleichbedeutend sein würde.“

Man müsse „das Gewicht einer so rückhaltlosen Erklärung“ doppelt bedeutsam anschlagen und es für keine bloße Phrase halten, wenn ihr ausdrücklich hinzugefügt wird: daß die kaiserliche Regierung „auch auf diesem Gebiet die Bahn des Fortschrittes mit vollem Bewußtsein und in klarer Erkennung des Ziels betrete, indem sie zugleich die Brücke der Rückkehr zur alten Handelspolitik für immer hinter sich abbrach.“ Speziell aber wird die Stelle nicht zu übersehen sein, die es als das unverrückbare Ziel der Regierung bezeichnet, dem mit England bereits abgeschlossenen und dem mit Frankreich in der Verhandlung begriffenen Handelsvertrag „den Abschluß weiterer Verträge in Ost und Süd“ folgen zu lassen. Und in der That glaube ich, hinzufügen zu dürfen, daß ein Arrangement, um mit dem „Süden“ um mit Italien, wenn auch unter strenger Fernhaltung aller unmittelbarer politischer Momente, zu geregelter kommerziellen Beziehungen zu gelangen — ein Arrangement, welches das Ministerium, das ganze Ministerium, unausgesetzt ins Auge faßt, seiner Verwirklichung näher ist, als man im Allgemeinen zu glauben scheint.“

Angesichts der Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“, daß Preußen die Einberufung der hollsteinischen Stände als einen Bruch des Gasteiner Vertrages betrachten würde, sieht sich obige Korrespondenz zur nachstehenden Gegenerklärung veranlaßt: „Oesterreich hat, das glauben wir nach unseren Informationen als bestimmt behaupten zu dürfen, ein Zusammentreten der Stände in Holstein noch nicht in Aussicht genommen; aber auf der andern Seite unterliegt es keinem Zweifel, daß es die Befugniß, diese Stände zur eventuellen legislativen Mitwirkung zu berufen, als einen einfachen Ausfluß der ihm durch den Gasteiner Vertrag eingeräumten Ausübung der Souveränitätsrechte in Holstein betrachtet, und daß es deshalb konvenirenden Falls ebensowenig Anstand nehmen würde zu dem gedachten Zweck die hollsteinischen Stände zu versammeln, als es gegen eine etwaige Einberufung der schleswigschen Stände durch Preußen etwas zu erinnern hätte. Nur allerdings erachtet es weder die hollsteinischen noch die schleswigschen Stände zu einer Kognition in der staatsrechtlichen Frage kompetent, sondern glaubt deren Lösung lediglich aus der freien Vereinbarung zwischen Oesterreich und Preußen hervorgehen lassen zu können.“

## 16. Sitzung des krainischen Landtages

am 15. Jänner.

Anfang um halb 11 Uhr.

Dem Hause präsidiert der Herr Landeshauptmann-Stellvertreter v. Wurzbach.

Gegenwärtig seitens der Regierung: Se. Excellenz der Herr L. L. Statthalter Freiherr v. Bach und der Herr L. L. Landesrath Roth.

Nach Genehmigung des Sitzungsprotokolls eröffnet der Herr Vizepräsident dem Hause, daß ein Besuch der Gemeinde Großschitz um Einverleibung des gleichnamigen Bezirkes in die Bezirkshauptmannschaft Laibach und ein Besuch der Gemeinde heil. Kreuz bei Landstraß um Unterstützung der Nothleidenden eingelaufen sei. Das erstere Besuch wird dem Ausschusse für die Territorialeintheilung, das andere dem Finanzausschusse zugewiesen.

Se. Excellenz der Herr L. L. Statthalter beantwortet die neulich eingebrachte Interpellation, betreffend die beim L. L. Bezirksamte Sittich vorgekommene Abstrafung eines Gerichtszeugen, die angeblich aus dem Grunde erfolgt sei, weil der Zeuge für den Fall einer neuerlichen Vorrufung eine slovenische Vorladung gefordert habe.

Die hierüber eingeholten Erhebungen haben herausgestellt, daß der Gerichtszeuge die unverzügliche Verichtigung der Zeugengebühr mit dem Bedeuten verlangt habe, er werde ansonst künftighin den Vorladungen des Gerichtes nicht Folge leisten. Ueber die Bemerkung des Untersuchungsrichters, das Gericht werde seinen Vorladungen Geltung zu verschaffen wissen, trat der Zeuge mit raschem Schritte und drohender Handgeberde vor den Richter und schrie ihm zu: Wenn ich wieder kommen soll, so müssen Sie mir slovenische Vorladungen zuschicken. Für den das Ansehen des Gerichtes verletzenden Ungeflüm, den sich der Zeuge im Beisein anderer Parteien gegen den Richter erlaubte, wurde er nach Justizhofdekret vom 30. September 1806, §. 787, zu einem 24stündigen Arrest verurtheilt, die Strafe nach §. 244 St. Pr. O. sogleich in Vollzug gesetzt.

Nach diesem Sachverhalte entfalle die in der Interpellation gestellte Anforderung, slovenische Parteien mit ihren begründeten Forderungen gegen Terrorisirung wirksam zu schützen. Die Vorladung an gedachten Zeugen sei aus Versehen bloß mit Ausfüllung des deutschen Vordruckes in dem beide Sprachen enthaltenden Blankette geschehen, was künftighin vermieden werden wird.

Darauf wurde zur Fortsetzung der Debatte, betreffend die Kategorisirung der Straßen, geschritten.

Abg. Deschmann als Berichterstatter hat das letzte Wort, um die in der Generaldebatte gegen die Anträge des Straßenausschusses vorgebrachten Einwendungen zu beantworten. Der Schwerpunkt jener Einwendungen liege in der Behauptung, daß durch die beantragte Kategorisirung der Straßen die Autonomie der Gemeinden wesentlichen Abbruch erleiden würde. Dieses sei in der Absicht des Ausschusses nicht gewesen, vielmehr ließe sich aus dessen Bericht vielfach nachweisen, daß er sich die Wahrung der Gemeindeautonomie vor Augen gehalten habe. Namentlich sei das Kriterium für die Einreihung der Straßen in die Kategorie der Konkurrenzstraßen, die Wichtigkeit der einzelnen Straßen gewesen und darnach allein die Kategorisirung vorgenommen worden. Die Gemeinden haben ihr Gutachten abgegeben, und diese seien von so größerem Werthe, als sie bezirksweise und kumulativ abgenommen worden seien und sonach der persönlichen Beeinflussung vorgebeugt worden sei. Da übrigens das Straßengesetz zwischen bestehenden und künftigen Gemeinden nicht unterscheidet, so liege auch ein gesetzlicher Grund zur Ablehnung der vorliegenden Gemeindegutachten nicht vor. Auch wäre es nicht zweckmäßig, wie der Abg. Dr. Costa beantragte, daß der Landesausschuß mit der Einbringung eines neuen Gesetzentwurfes über vorläufige Einvernehmung der künftigen Gemeinden beauftragt werde. Das hiedurch erlangte Material könnte der Landesausschuß wegen Abgang der erforderlichen Vorkenntnisse zur Entwerfung eines Gesetzes gar nicht benützen, weil der Widerstreit der Interessen bezüglich eines und desselben Straßenzuges widersprechende Gutachten der Gemeinden voraussetzen lasse. Der aus Männern aller Landestheile zusammengesetzte Landtag allein ist in der Lage, zwischen allgemeinen und Sonderinteressen zu unterscheiden und den richtigen Standpunkt, d. i. den volkswirtschaftlichen, einzuhalten. Von diesem Standpunkte aus sei die Kategorisirung zu beschließen. Die Gutachten der Gemeinden seien nur insoweit, als sie Aufklärungen über die Art und Weise der Erhaltung der Straßen enthalten, von Werth. — Was die zur Subvention für Straßenbauten beantragten 10.000 fl. anbelange, so beruhe jener Anschlag nur auf einem Wahrscheinlichkeitskalkül und finde im § 10 des Straßengesetzes seine gesetzliche Begründung. Man ermächtige den Landesausschuß, daß er jene Summe nach seiner besten Einsicht verwende. Redner

weist auf andere Länder, wo bereits pro 1865 namhafte Beträge zu Straßenbaubudgeten bewilligt worden seien. Betreffend das Gesuch der Ortschaft Großschitz um eine Unterstützung zur Wiederherstellung der Brücke über die Poik, so sei dasselbe auch Gegenstand der Erwägung des Ausschusses gewesen. Derselbe habe sich jedoch in der Ansicht geeinigt, die genannte Ortschaft hätte vorerst die Unterstützung aus der Bezirkskasse anzusprechen und im Falle eines abschlägigen Bescheides das Ansuchen an den Landtag zu stellen gehabt. Redner schließt mit den Worten, daß es nothwendig sei, die Gemeinden, die sich der Last der Erhaltung der Bezirksstraßen durch Beantragung derselben in die Kategorie der Landesstraßen theilweise zu entledigen gesucht haben, wenigstens durch die vom Komitee beantragten Subventionen einigermaßen zu entschädigen, und daß es Zeit sei, zu einer That zu schreiten.

Sodan gelangt der Vertagungsantrag des Abg. Dr. Costa zur Abstimmung. Derselbe bleibt in der Minorität. Dagegen wird der Antrag des Straßenausschusses in Betreff der Kaiser Straße angenommen.

Bei der Eröffnung der Spezialdebatte ergreift der Abg. Dr. Tomjan das Wort, um gegen den Gesetzesentwurf, dessen Annahme das Straßenausschuss in den Schlufanträgen seines Berichtes proponirt, — nochmals zu sprechen und den künftigen Gemeinden das Recht einer neuerlichen Begutachtung der Straßeneintheilung zu vindiziren und sich daher gegen den vorliegenden Gesetzesentwurf zu erklären.

Abg. Zagorc betont, wie bei der Generaldebatte, die Unnothwendigkeit, die Kostspieligkeit der durch den Kratenerwald zu führenden Straße und die größere Zweckmäßigkeit der dortigen Ararialstraße.

Abg. v. Langer spricht dagegen für die Ausführung jener Straße und begründet seine Ansicht dahin, daß dadurch die direkteste und daher nächste Verbindung zwischen Judolsberth und der kroatischen Eisenbahn erzielt würde. Die Nothwendigkeit eines Straßenzuges werde allgemein anerkannt und dafür liege ein Beweis darin, daß dieselbe, soweit sie bereits ausgeführt ist, auch schon benützt werde. Die Weiterführung jener Straße belangend, sei zu bemerken, daß der diesfällige Kostenaufwand mit 1259 fl. berechnet sei und die Umlegung der Ararialstraße, wie die in jener Gegend gemachten Erfahrungen lehren, einen unverhältnißmäßig höheren Aufwand erfordern werde.

Sodan wird die diesbezügliche Post des Gesetzesentwurfes angenommen.

Abg. Kapelle beantragt zur Post 55 des Gesetzesentwurfes, daß außer der Abzweigung der Mülling-Radovizauer Straße über Drafschitz, auch der Seitenarm von Radoviza nach Boshinschdorf bis zur Karlstädter Reichstraße als Konkurrenzstraße erklärt werde.

Gegen diesen Antrag spricht Abg. Derbitsch, dafür Deschmann, und es wird derselbe schließlich angenommen.

Hierauf wird der Gesetzesentwurf in seiner Gänze abgestimmt und angenommen.

Desgleichen wird der im Komiteeberichte enthaltene zweite Antrag, nachdem der Berichterstatter die Wichtigkeit der bezüglichen Straßenzüge beleuchtet, ohne weitere Debatte angenommen.

Dagegen werden gegen die Abfassung des dritten Antrages des Straßenausschusses seitens der Abgeordneten Dr. Tomjan, Svetec und Dr. Costa Abänderungsanträge gestellt, die jedoch sämmtlich bei der Abstimmung in der Minorität bleiben. Worauf der Komiteeantrag durchgreift.

Gegen den vierten und letzten Antrag des Ausschusses, bezielend die Disponibelstellung von 10.000 Gulden für Straßenbaubudgeten aus dem Landesfonde pro 1866 und namentlich gegen die Bewilligung jenes Betrages, so wie gegen die Ermächtigung des Landesausschusses zu dessen Verwendung, sprechen Dr. Tomjan und Svetec. Dagegen vertheidigen der Berichterstatter und die Abgeordneten Kromer und Nusley den Antrag des Ausschusses. Se. Excellenz Baron Schloßnigg bringen aber den Antrag ein, es werde bloß die für den Bezirk Senofisch angelegte Subvention von 1000 fl. bewilligt.

Dieser letztere Antrag, welcher im Antrage des Ausschusses inbegriffen ist, gelangt abgeändert und sonach der übrige Theil des Komiteeantrages zur Abstimmung. Beide Anträge werden angenommen und hiemit auch der Antrag des Ausschusses in seiner Gänze.

Demnach erschienen sämmtliche Anträge des Straßenausschusses und insbesondere der Gesetzesentwurf über die Kategorisirung der Straßen des Landes beschloffen.



Als weiterer Gegenstand der Tagesordnung wird der Bericht des Landesauschusses über die erfolgte Wahl des Herrn Ludwig Ritter von Gutmannsthal-Benvenuti von Seite der Großgrundbesitzer — verlesen und die Wahl genehmigend zur Kenntniß genommen.

Wegen vorgerückter Stunde werden die übrigen an der Tagesordnung stehenden Geschäftstücke nicht vorgenommen.

Schluß der Sitzung um 3 Uhr.

Nächste Sitzung Donnerstag.

Tagesordnung: Die heute übrig gebliebenen Sitzungstücke; ein Remunerationsgesuch eines Steuerbeamten; Bericht über die Territorialeintheilung Krains; Gesuch der Gemeinde Budajne um ein Darlehen aus dem Landesfonde für ihren Schulbau.

## Oesterreich.

Wien, 13. Jänner. (Orig.-Korr.) Es läßt sich nicht verkennen, daß das königliche Reskript, welches in Beantwortung der Adresse des siebenbürgischen Landtages erlassen ist, allgemein einen wahrhaft günstigen Eindruck hervorgebracht hat. Selbst unseren verbissensten Zentralisten imponirte daselbe derart, daß ihnen die Zunge im ersten Augenblicke den Dienst versagte, zu den gewohnten Schwähworten auf jene Männer, die dormalen das Staatsruder in Händen halten. Als ob ihnen zum ersten Male die Aufgabe, deren Lösung die jetzige Regierung übernommen, in ihrer ganzen Größe klar geworden wäre, und als ob sie sich zum ersten Male schämten, Steine auf den Weg zu werfen den Männern, welche ein so erhabenes Ziel verfolgen, als es in dem Reskripte an den siebenbürgischen Landtag hingestellt ist — so kleinlaut und gemäßig klangen diesmal die Auslassungen unserer Zentralisten.

Und in der That muß Jeder, dem nicht alles Rechtsgefühl abhanden gekommen, zugestehen, daß Oesterreich einzig auf dem Wege, wie er bezüglich der Lösung der ungarisch-siebenbürgischen Frage eingeschlagen wurde, dauernd und gründlich zu regeneriren ist, denn es ist der Weg des Rechts und der Billigkeit. Die Bedingungen, von denen die Sanktion des bezüglich der ungarisch-siebenbürgischen Union erzielten Uebereinkommens abhängig gemacht wird, liefern einen abermaligen Beweis, daß die Regierung über den Parteien steht, daß sie gewillt ist, die berechtigten Ansprüche Aller — die Ansprüche der Föderalisten, Autonomisten, deutschen und ungarischen Zentralisten — so viel als möglich zu berücksichtigen. Daß diese großherzige Absicht nur unter der bereitwilligen Mitwirkung der Völker und Parteien zu verwirklichen ist, versteht sich von selbst, und so kann und muß denn auch die Regierung, welche jedes Recht im Prinzip bereitwillig anerkennt, verlangen, daß kein Volk, keine Partei hartnäckig bestehn auf der vollen Berücksichtigung eines Rechtes, welches die Rechte eines anderen Volkes, einer anderen Partei vollständig aufhebt. Es müssen eben — damit Recht und Billigkeit zur Geltung kommen — die Rechte, wo es nöthig ist, beschränkt werden.

Groß und erhaben, ja fast über menschliche Kräfte hinausreichend ist die Aufgabe, welche wir zu lösen haben. Wir können sie lösen, wenn wir ernstlich wollen: Das Reskript an den siebenbürgischen Landtag hat abermals klar und deutlich gezeigt, daß es die edsten und rechten Männer sind, welche Se. Majestät der Kaiser im vorigen Jahre zur Regeneration des Reiches berufen.

Wien, 13. Jänner. (G.-C.) Die „Dreslauer Zeitung“ vom 9. d. M. Nr. 12 bringt einen Correspondenz-Artikel aus Wien, welcher sich die Aufgabe stellt, die inneren Verhältnisse Oesterreichs und namentlich die traurige Lage der österreichischen Presse zu beleuchten, und welcher in folgenden Sätzen gipfelt: daß die ganze baci'sche Strafgesetzgebung noch intakt dasteht, daß jedes Preßdelikt mit entehrenden Strafen belegt, daß gefesselte Journalisten mit gemeinen Verbrechern in einer Zelle untergebracht werden und daß diese Bestimmungen erst seit drei Jahren thatsächlich in Wirksamkeit traten, während früher alles durch Verwarnungen administrativ abgemacht wurde. — Wenn die geringere Kenntniß der Zustände oder die bösen Willen bekundende Entstellung, welche sich in diesem Artikel spiegelt, ein inländisches Blatt gefunden hätte, um sich darin abzulagern, würden wir mit voller Gleichgiltigkeit darüber hinweggehen, fest überzeugt, daß dieses Produkt an der besseren Kenntniß inländischer Leser ein mehr als genügendes Korrektiv gefunden hätte. Nachdem sich jedoch der Correspondent, welcher das calumniöse andacter zur Devise erkoren zu haben scheint, sich an ein ausländisches Blatt gewendet hat, halten wir uns verpflichtet, seine Behauptungen zu berichtigen, um nicht vielleicht ihn, was wir für eine eben so vergebliche als unwürdige Mühe betrachten, sondern Diejenigen eines Besseren zu belehren, welche durch die Rühmlichkeit seiner Behauptungen doch vielleicht irre geführt werden könnten. Nicht die unterm 27. Mai 1852, zu einer Zeit, wo Freiherr v. Bach das Ministerium des Innern leitete, erlassene Preßordnung, sondern das mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrathes allerhöchst sanktionirte Preßgesetz vom 17. Dezember 1862 steht gegenwärtig in Wirksamkeit, und wir überlassen es Jedem, die entsprechende Bezeichnung für die Behauptung aufzufinden: daß „die ganze Strafgesetzgebung Bachs noch heute intakt dastehe. Mit der allerhöchsten Entschliebung vom 7. November und 3. Dezember 1864 haben Se. Majestät angeordnet, daß Denjenigen, welche wegen eines aus politischen Motiven entsprungenen Verbrechens oder Vergehens verurtheilt wurden, während der Strafzeit wieder alle jene Begünstigungen zu Statten kommen sollen, welche ihnen durch die allerhöchste Entschliebung vom 28. Oktober 1849 gewährt waren.

Diese Begünstigungen bestehen im Wesentlichen darin, daß solchen Personen keine Eisen angelegt, daß sie mit gemeinen Verbrechern nicht gemeinschaftlich verwahrt und daß ihnen in Ermanglung eigener Mittel auf Staatskosten eine bessere Verpflegung zu Theil werden soll. Was es daher mit den „entehrenden Strafen“ und den „gefesselten Journalisten“ die mit „gemeinen Verbrechern“ in einer Zelle untergebracht sind, für ein Verwandniß habe, stellen wir gerne der unbefangenen Beurtheilung anheim und fügen nur bei, daß in Wien, wo bei den zahlreichen Tagesblättern wohl der häufigste Fall eines Preßprozesses eintreten könnte, seit Anfangs August eine einzige endgiltige Aburtheilung stattfand und der schuldig befundene Journalist zu einem achtstägigen Hausarreste verurtheilt wurde. Ob der hier in Rede stehende Correspondenz-Artikel anschliefend „in politischen Motiven“ seinen Ursprung sucht, oder auch materielle Rücksichten hiebei maßgebend erscheinen, wissen wir nicht, glauben aber, daß sich in Manchen, denen der Sinn für Ehrenhaftigkeit nicht abhanden gekommen, das Bedauern regen wird: daß ein Mann, der keinen Anstand nimmt, sein Vaterland im Auslande

in solcher Art zu besudeln, nicht gleich dem Verleumder eines Einzelnen den gemeinen Verbrechern beigezählt wird. Daß ein solcher Correspondent sich nach den „administrativen Verwarnungen“ sehnt, glauben wir eben so gerne als wir bedauern, daß seine Thränen an dem Grabe dieser „Maßregelungen“ ganz vereinzelt fließen, während sich alle Theilnehmer an der Tagespresse, die mit ihm allerdings nichts gemein haben, einstimmig für ein Gesetz und dessen Handhabung durch die Gerichte aussprechen. Wenn endlich die geringe Zahl der Preßprozesse mehr der „Vorsicht unserer Journalisten als den liberalen Anschauungen des Grafen Belcredi“ zugeschrieben wird, so wollen wir die im Ganzen maßvolle Haltung unserer Tagesliteratur nicht verkennen, ob es aber gerecht ist, viele Preßprozesse immer nur der Strenge der Regierung zu Last zu legen, das Verdienst ihrer geringeren Anzahl aber nur für die Presse in Anspruch zu nehmen, mögen Jene entscheiden, die an dem „sum cuique“ noch immer festhalten.

13. Jänner. „Presse“, „Fremdenblatt“, „Morgenpost“ etc. bringen Meldung von Weisungen, welche den Eisenbahndirektionen in Betreff der bevorstehenden Reise Ihrer Majestäten nach Ungarn amtlich zugegangen wären und sogar schon Tag und Stunde wie sonstige Details enthalten. Wir haben hierauf zu erklären, daß selbst den mit Hofreisedispositionen betrauten Organen von jenen Detailbestimmungen der übrigens allerdings in Aussicht genommenen Kaiserreise bis jetzt noch nichts bekannt ist. (W. Abdpst.)

Wien, 12. Jänner. „Sürgöny“ meldet: Auf Ansuchen der kroatischen und dalmatinischen Hofkanzlei ist dem ungarischen Statthalterrathe durch die Hofkanzlei aufgetragen worden, den für die kroatischen und slawonischen Lehranstalten dem Budget für 1866 gemäß festgestellten Betrag von 49.905 fl. aus dem ungarischen Studienfonde vom 1. Jänner l. J. an gerechnet in vierjährigigen Raten flüssig zu machen und dieselben, bis der auf Kroatien und Slavonien entfallende Antheil des ungarischen Studienfondes festgestellt, respektive die Frage der Verwaltung dieses Fondes definitiv gelöst sein wird, mit Beginn jeden Quartals an die Agramer Hauptkasse ohne weitere Anweisung abzuführen und gehörig vorzunehmen. — „Magyar Vilag“ sagt, der circulus vitiosus, durch welchen Ungarn unter Bach und Schmeißel gelitten, würde wieder anfangen, wenn Ungarn ohne Verständniß des „non possumus“, welches Se. Majestät in der Thronrede nach der Rechtsauerkennung mit vollem Vertrauen ausgesprochen hat, auch in solchen Dingen, auf welche sich diese Worte beziehen, mit Befreiung einer vorläufigen konstitutionellen Revision die faktische Restitution als Bedingung der Herstellung der Rechtskontinuität betrachten würde.

## Ausland.

Florenz, 10. Jänner. Ueber die neue Amnestie, welche für das Venetianische proklamirt wird und uns heute telegraphisch zukam, macht man in allen Kreisen unzählige Kommentare. Es will der Regierungspartei nicht einleuchten, daß Oesterreich reelle Absichten mit Venetien hätte, weshalb der kaiserliche Erlaß bloß für eine Erneuerung des Patentes vom Jahre 1832 gehalten wird, laut welchem die Statthalter der betreffenden Provinzen ermächtigt wurden, politischen Flüchtlingen je nach Ermessen die Rückkehr ins Vaterland zu gestatten. Zumal die Bestimmungen des kaiserlichen

## Feuilleton.

### Die gespenstige Schlange.

Volksjage aus Obertraun

von Leopold Kordesch.

(Schluß.)

Bis gegen den Morgen hatten die Ritter gezechet und gejubelt. Als der Fahn zum dritten Mal krächte und ein grauer Streif des werdenden Tages im Osten aufstieg, suchten sie tammelnd ihr Lager.

Ritter Otto hatte im Geräusche und Gelärme der Zecher Bersivnung gesucht, denn sein unglückliches Bündniß mit einer Frau, die er niemals geliebt und die ihm nur seines Vaters eiserner Starrsinn in die Arme geworfen, wurde ihm durch das plötzliche Erscheinen der stillen Rose des Thales, seiner Jugendgefährtin, nur desto lästiger und qualvoller. Doch war Ritter Otto durchaus ein Mann von Ehre; denn obwohl er sich durch ein geheimnißvolles Band zu dem niedlichen Landmädchen mächtig hingezogen fühlte und Agnes inniger Neigung zu ihm sicher war, so fühlte sein biederes Herz gegen die Gespielin seiner Knabenjahre doch nichts, als die sorgsamste, zärtlichste Liebe eines Vaters, dessen das arme Mädchen jetzt berannt war und so sehr bedurfte.

Die Gäste waren nach einem reichlichen Morgenimbiss fröhlich fortgezogen. Die Burgfrau saß nach der Sitte damaliger Zeit im Kreise der Mägde am Spinnrocken, als Ritter Otto bei ihr eintrat. Er wurde von Brigitten kaum eines Blickes gewürdigt.

„Ich reite nach Katzenstein hin,“ sprach er, sichtbar beleidigt ob der ihm bewiesenen Geringschätzung, „und werde vor morgen Abend nicht kommen!“ und rasch verließ er ohne Gruß und Abschied die Spinnstube. Bald darauf hörte man ihn aus dem Thore donnernd über die Zugbrücke sprengen.

Frau Brigitte war aufgestanden, an das Bogenfenster getreten und sah dem flüchtigen Reiter nach, bis er in eine Krümmung des Weges einbog und verschwand. Ihr Auge glühte in unheimlichem Feuer. Sie gedachte jetzt der gestrigen Mähr von Gertrud. Da trat diese herein und bat demüthig, ihr folgen zu wollen. Sie zeigte der Herrin aus dem Fenster eines der hintersten Zimmer, wie der Burgherr eben vor der Hütte im Thale abstieg.

„Also dahin warst Du geladen, dies ist Dein Katzenstein? schändlicher Lügner!“ tobte fast vor Wuth erstickend die Schlossfrau, riß sich eine kostbare Perlenkette vom Halse und warf sie der Dienerin mit den Worten hin: „Nimm hier zum Lohn Deiner Treue dieses sein erstes Geschenk — es brennt mich am Halse!“ Hierauf stürzte sie fort auf ihr Zimmer.

Agnes arbeitete in dem kleinen Gärtchen und hörte lächelnd dem kindlichen Gepolde des Knaben zu, als dieser, durch Pferdebrühe erschreckt, emporsuhr und sie zu gleicher Zeit den Ritter absteigen und auf den Fahn zukommen sah.

„Agnes,“ redete sie der Stattliche wohlthönd an, „Deines Bleibens in Leibnitz wird auf die Länge nicht sein können; Du schuldest hast Feinde, ich bin darüber wohl unterrichtet; doch das Nähere darüber nächstens. Du mußt von hier fort, bald fort. Ich werde für Dich und die Deinigen sorgen und reite deshalb nach Vigan, Sage das Deiner Mutter und lebe wohl unterdessen.“ — Und noch ein freundlicher Blick seiner Augen und er schwang sich auf das stampfende Ross und fort war der Reiter. Das Mädchen aber sagte nach einiger Zeit, indem es ihm nachsah, mit thränenglänzenden Augen: „Vater im Himmel, ich bin ja rein vor Dir und schuldlos, wie dies Kind, darum baue ich auf Deinen Schutz.“

Der Abend war herangekommen. Die Wallenburg, welche gestern vom Lärm der Bacchanten erdröhnte, war heute still, wie das Grab. Nur das Gebell wachsender Räden unterbrach zuweilen das Schweigen der Nacht. Bald lag Alles in den Armen des Schlafes, von der Anstrengung der vorhergehenden Nacht ausruhend.

Ueberall herrschte Ruhe und Frieden, nur nicht in der Brust der Schlossfrau von Wallenburg. Auf ihre Hand gestützt saß sie bei herabgebrannten Kerzen einsam am Tische; ein unheimliches Lächeln schien ihren Mund zu umspielen, und düster, wie die Flammen der ungeputzten Kerzen, brannten ihr die Augen im Kopfe. Zu sehnsuchtsvoller Erwartung saß sie da und horchte zuweilen. Endlich naheten sich leise, bedächtige Schritte. Ein Mann, tief im Mantel verummant, trat in das Gemach. Die Edelfrau winkte ihm näher und sagte: „Nun Kunz, wie lautet die Kunde vom Thale?“

„Der Ritter,“ entgegnete flüsternd der mit Geld Erlaufte, „war wohl heute früh unten, doch nur wenige Augenblicke. Er ist nicht in Leibnitz und sicher in Katzenstein. Die Diene schläft mit der Mutter und dem Kinde in der offenen Kammer, in welcher man aus der ebenfalls offenen Stube gelangt. Das Bettchen des kleinen befindet sich gleich neben der Thür. Das Hansthor ist durch einen hölzernen Kiegel nur leicht verschlossen und geräuschlos ohne Mühe zu öffnen. Uebrigens könnt Ihr, edle Frau, auf meine Worte sowohl, als auf meine Faust Euch verlassen, und ich bin bereit, Euch in das Thal durch den Wald zu führen, wenn Ihr es befehlt.“

„Gut denn,“ entgegnete mit dumpfer Stimme die Burgfrau, „bleibe einweilen draußen und warte.“

Sie hüllte sich nun in ein weites, dunkles Kleid, band auf abenteuerliche Art sich ein Tuch um den Kopf, nahm etwas aus einem kleinen Kästchen und rief dann leise den Diener herein. Sie traten auf den Gang hinaus und horchten. Alles schlief. „Die Nacht ist günstig,“ flüsterte die Hansfrau, die wie ein Gespenst aussah, und nun gingen sie die geheime Treppe hinab. Das hintere Pfortlein gegen den Wald zu that sich geräuschlos auf und die nächtlichen Wanderer befanden sich alsbald auf dem Fußsteige nach Leibnitz und nach etwa einer Viertelstunde Weges vor Agnes' Häuschen im Thale.

Grabesichweigen schwebte über der Nacht. Der Knecht hatte das Lichtlein in der Blutlaterne behutsam schon im Walde aus-



Manifestes nur telegraphisch bekannt sind, enthalten sich die Blätter jeder sonstigen Beurtheilung und definieren selbes als eine von Oesterreich aus neu gelegte Falle, warnen auch zugleich die Proskribirten vor dieser Lockspeise. Im Uebrigen kann ich versichern, daß die kaiserliche Entschliebung in allen Kreisen einen äußerst angenehmen Eindruck auf die Gemüther zu machen scheint, wenn auch die Nachricht mit Mißtrauen aufgenommen wurde. — Die Parlamentsferien werden bis zum 25ten d. M. verlängert; durch die so langen Pausen will das Cabinet Lamarmora eine Auflösung der Kammer hervorbringen. Man fürchtet von Seiten der Regierung zu sehr, mit einem Schlage die Oppositionspartei durch die Nachricht des Nichtbestandes der Kammer zu überraschen. An einem neuen Gesetzworschlage behufs einer Finanzreform wird eifrig gearbeitet. (G. C.)

Nachrichten aus **Vera-Cruz** vom 10. Dezember konstatieren, daß das am 6. angelangte 1200 Mann starke französische Detachement sich sofort in Marsch gesetzt hat. Die Mittel zur Vertheidigung von Vera-Cruz sind verstärkt und das Fort Sanct Jean d'Ulloa mit Geschütz vom schwersten Kaliber versehen worden. Escobedo ist von den Kaiserlichen in einiger Entfernung von Monterey geschlagen und sammt einem Häuflein von 20 Mann mit genauester Noth entkommen. Der republikanische Richter des obersten Gerichtshofes ist von Suarez abgefallen und hat gegen die nach Ablauf der konstitutionellen Frist erlassene Proklamation seiner Prädentschaft protestirt.

**Amerika.** „Patrie“ enthält folgende ziemlich ernsthaft klingende Mittheilung: „Ein neuer Vorfall hat sich in Matamoros ereignet. Ein französisches Schiff „Levernier“ strandete bei Bagdad. Der Kapitän desselben hat an den mexikanischen General Mejia einen ausführlichen Bericht abgestattet, aus dem sich ergibt, daß amerikanische Soldaten auf sein Fahrzeug geschossen haben, während es in der größten Gefahr schwebte, und daß sie es gründlich geplündert haben, nachdem es gestrandet war. Der französische Kapitän nennt eine große Anzahl von Zeugen, die seine Klage bekunden können. General Mejia hat unverzüglich eine Kommission zur Untersuchung des Vorfalles eingesetzt, welche am 30ten November nach Brownsville abgegangen ist.“

## Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät geruhten den vom Hauptmann Philipp Smerczek in Klagenfurt erfundenen und allerhöchsten Orts überreichten Revolver-Säbel einer gnädigen Annahme zu würdigen. Zugleich hat der erste General-Adjutant Feldmarschall-Lieutenant Graf v. Crenneville einen dieser Revolver-Säbel vom Erfinder entgegengenommen.

Der Reichsraths-Abgeordnete und Deputirte des mährischen Landtages, Dr. Anton Nyger, ist in Folge allerhöchster Entschliebung vom 9. Dezember v. J. von Seiner Majestät dem Kaiser durch Zusendung eines höchst werthvollen Brillantringes, welcher mit der Krone und dem allerhöchsten Namenszuge geschmückt ist, ausgezeichnet worden.

Se. Erzellenz der Herr Hofkanzler v. Majlath hat dem ungarischen Schriftsteller-Unterstützungsverein gelegentlich eines dieser Tage stattgehabten Balles 200 fl. gespendet.

Herr J. Mihailovic in Wien organisiert für die Monate März und April zwei Gesellschaftsreisen, mit und ohne Verpflegung der Theilnehmer, und zwar die erste zu Lande (keine Seereise) nach Italien, zur Osterwoche nach Rom; die zweite, wenn sich der Ausstand gelegt, durch

die Schweiz und das südliche Frankreich nach Spanien und die baskischen Provinzen, Bordeaux, Paris, zurück nach Wien. Den Retourfahrtskarten wird eine drei- resp. sechsmonatliche Gültigkeitsdauer zugestanden werden.

Den Haupttreffer der Kreditlose hat der Pfarrer von Domaslowitz, Bezirk Teschen in Schlesien, gemacht.

Der „Volksfreund“ schreibt: Wir werden erjucht, die (der „Laib. Btg.“ entlehnte) Ausgabe unseres Blattes, daß die Flugchrift „Eine Lösung der österr. Verfassungsfrage“ von einem Sohne des k. l. Ministerialrathes Freiherrn M. von Sager verfaßt sei, als irrig zu bezeichnen und zugleich zu bemerken, daß die Person des Letzteren mit obiger Schrift überhaupt in keinerlei Verbindung stehe.

Aus einer vom „Bozor“ gebrachten Beschreibung von der Eröffnungsfeier der slovenischen Citavnica (Leser- und Unterhaltungsverein) in Lichtenwald (Südsteiermark), zu welcher den 7. l. M. auch Kroaten mehrere ansehnliche Gäste entsendet hatte, verdient hervorgehoben zu werden, daß die Versammlung von Siffel aus mit einem Telegramm in kroatischer Sprache begrüßt worden ist.

Meister Pex, auch der Braune genannt, der possierlichste Tänzer des Thiergartenzwingers in Wien, fiel der Gourmandise einiger Franzosen zum Opfer. Schon am 10. d. ward sein Todesurtheil auf Verlangen eines Pariser Restaurants gefällt, der in der Wiener Central-Marktthalle echten Bärenschinken und Barentagen für seine Gäste bestellt hatte. Gestern Nachmittags erlegte der Direktor des Thiergartens, Dr. Jäger, seinen Bögling eigenhändig, und wurde derselbe heute Vormittags nach Paris gesendet. Das Thier wog nach seiner Ausweidung 210 Pfund.

Aus Klagenfurt, 11. Jänner, wird der „Tagesspost“ geschrieben: In unseren journalistischen Kreisen haben sich Aenderungen vollzogen, welche gegenwärtig das Hauptthema der Konversation bilden. Der für die Redaktion der „Alpenblätter“ verantwortliche J. J. Krasnig war nebenbei Sollicitator in einer Advokatenkanzlei, wo er aber vor einigen Tagen plötzlich und unter Umständen entlassen wurde, die auch seine Entfernung von der Redaktion der „Alpenblätter“ zur Folge hatten. Diese Umstände sind in allen Einzelheiten bekannt; sie geben Aufschluß über die geheimen Einkünfte, mit welchen der J. J. K. seine bedeutenden Ausgaben bestritt. Daß diese Skandalgeschichte enormes Aufsehen macht, können Sie sich denken. — Eine andere Aenderung ist bei der „Carinthia“ eingetreten. Der bisherige Redakteur geht als Advokat nach Wien, und ist die Redaktion der von den beiden Vereinen, von dem Museal- und Geschichtsverein, herausgegebenen Monatschrift dem Redakteur der „Klagenfurter Zeitung“ Dr. Ludwig Fleib übertragen worden. Wir hoffen, daß er das vaterländische Unternehmen nicht nebenbei behandelt, sondern ihm solche Sorgfalt widmet, auf daß es wieder wird, was es einstens war — ein gern gelesenes und beliebtes Blatt.

Aus Bozen, 10. Jänner, schreibt man: Am heiligen Abend ging ein Mann aus Gränau in Tirol, Namens Martin Kaufmann, nach der Frühmesse in das Verdauerthal, um alldort einige Baumstämme zum Verkaufe abzuzählen. Als er in der Früh nicht nach Hause kam, hielt seine Ehegattin ängstliche Nachfrage; es machten sich darauf vier Männer auf den Weg und trafen ihn am Falschegg schon ganz nahe beim Bach auf seinem Angesichte liegend, voll Blut, angefroren und ganz schrecklich zugerichtet. Der Mann war auf ein fliegendes Eis gekommen und von der Höhe herabgestürzt und im weiteren Hinabstürzen durch einen Baumast, an welchem seine Kleider sich verhängten, aufgehalten worden. Im Eise gewahrte man, wo er mit seinem

Gesichte lag, einen hohlen Raum, den er ausgehaucht haben mag. Es hat diese Gegend schon Mehreren das Leben gekostet, theils durch ähnliche Unglücksfälle, theils durch Lawinen.

Die französischen Journalisten zeigen sich gelegentlich der Nekrologe, die über die im Jahre 1865 verstorbenen und noch lebenden Größen gebracht werden, von derselben Exaktheit, wie ihre berühmten geographischen. So berichtet z. B. der „Constitutionnel“, daß der berühmte englische (!) Schauspieler Bogumil Dawson in Berlin auf offener Szene vom Schläge gerührt wurde. Herr Dawson wird mit einem Dementi nicht lange warten lassen.

Richard Wagner ist jetzt in Paris. Wie es heißt, will er hier seinen „Lohengrin“ zur Aufführung bringen, und der Direktor des Theaters Lyrique soll nicht abgeneigt sein, seine Wünsche zu erfüllen.

Das Glück wird Richard Wagner nicht treulos. Auch der junge König von Portugal äußert Wohlgefallen an seinen Werken. In der Galavorstellung, welche die Große Oper in Paris zu seinen Ehren veranstaltete, mußte die „Lannhäuser“-Ouverture, die an derselben Stelle vor mehreren Jahren ein furchtbares Fiasko erlitten hatte, auf sein Begehren exekutirt werden.

## Lokales.

Der Herr Landtagsabgeordnete Dr. Lovro Tomana ersucht uns um die Aufnahme folgender Berichtigung:

„Im Bericht über die 15. Landtags-Sitzung (s. gestrige Nummer) wird referirt, daß ich gesagt hätte, „daß die Beldezer StraÙe ihrer geringen Wichtigkeit wegen als Konkurrenzstraße behandelt zu werden nicht verdiene.“ Ich habe einen solchen Ausspruch nicht gethan, sondern gerade das Gegentheil, nämlich, daß die bezügliche StraÙe von Bodwein über Vormarkt nach Beldeß als Konkurrenzstraße belassen werde, als wünschenswerth, und nur rüchlichlich der Benennung und der Umlegung der StraÙe von Bodwein nach Vormarkt respektive Radmannsdorf eine Kritik ausgesprochen.“

In der Direktionssitzung der philharmonischen Gesellschaft vom 14. d. M. wurde beschloffen, den Vereinsmitgliedern bekannt zu geben, daß zur Wahrung ihrer eigenen Interessen in Hinblick der Einlaß zu den Gesellschaftsproduktionen ausnahmslos nur gegen Vorweisung der Eintrittskarte gestattet werde. Außer dem Kassier wird in der Folge auch jedesmal ein zweites Direktionsmitglied als Ordner fungiren, dessen Name am Saal-Eingange ersichtlich gemacht und an welches man sich bei vorkommenden Anständen zu wenden hat wird.

Für das laufende Jahr hat der hochw. Franziskanerorden wieder einen Katalog erscheinen lassen, der in Görz gedruckt wurde und in Laibach bei Gerber zu haben ist. Die Ordensprovinz vom heil. Kreuz zählt gegenwärtig 113 Patres, 20 Cleriker, 7 Novizen, 36 Laienbrüder, 18 Tertiärer, zusammen 194 Personen. Außerdem enthält der Katalog einige Nachrichten über den Anfang und die Begebenheiten der Ordensprovinz.

Eben wurden von der Redaktion der „Danica“ im Wege des Herrn Banquiers Meyer 403 fl. 42 kr. österr. Währung an den hochw. Herrn Missionär Pirce in Amerika abgefordert.

Morgen Mittwoch wird der Gymnastiker Novak, der Nachfolger Klischnigg's, am landschaftlichen Theater in einer Szene sich produziren, in welcher er eine Imitation der Affennatur versuchen wird, und am Sonntag tritt er in Klischnigg's Forcerolle, im Stücke „Affe und Bräutigam“ auf.

geloßt. Er trat jetzt zu der Hütte hin, und nach wenigen Augenblicken gähnte das einfache Thor geöffnet den unheimlichen Besuchern entgegen.

Als wollte der Mond mitleidig das unheilvolle Vorhaben durch die ganze Fülle seines Lichtes fördern und verhindern, trat er plötzlich hell aus dem Gewölbe hervor. Brigitte war ins Haus eingetreten und näherte sich der Schlafstätte.

„Nun könnet Ihr recht leicht den Knaben sehen,“ meinte wie spöttelnd, der flüsternde Helfershelfer.

Die Schwarzverhüllte hatte schon auf dem Wege zur Hütte einen Stein vom Boden aufgehoben und zu sich gestreckt. Bald war sie nun an Det und Stelle, während der Diener vor der offenen Thüre lauerte. Im milden Lichte des Mondes glänzte Brigitte in der blonde Lockenlocke des schlafenden Knaben entgegen, als sie tappend die Kammer erreichte. Gespenstisch und leise, wie ein höllischer Dämon, trat nun das rachejüchtige Weib zur Wiege des schlafenden Scraphs, nahm eine goldene Nadel hervor, setzte sie an die Schläfe des Kleinen — und drei — vier Schläge mit dem Steine — und „Agnes, ach wehe!“ höhnte noch schlafend das Kindlein — und war nicht mehr!

„Was hast Du denn, Josef?“ fragte diese im halben Erwachen, allein die plötzlich eingetretene Stille ließ sie nicht so Schreckliches ahnen, und so schlief sie wieder ein. Die Entschliche war im Winkel gestanden, bei etwaiger Entdeckung auf neue Gräuelt gefaßt. Als sich nichts mehr im Gemache regte, schlüpfte sie, die Nadel jedoch in des Kindes Schläfe verfassend und vor ihrer entsetzlichen That erhebend, hinaus, winkte dem harrenden Knappen, und sie erstickte, ohne ein Wort zu sprechen, den Berg und gelangten mientdeckt in die Burg.

Der Chor frühlicher Lerchen stieg trillernd in die Luft, die Schöpfung erwachte zum Leben des schönsten Sommermorgens, und der freundliche Himmel sah mit seinen azurnen Augen so mild herab, als wüßte er nichts von dem Gräuelt der verfloffenen Nacht.

„Mutter, mir hat heute Nacht Schreckliches geträumt, doch

weiß ich nichts Bestimmtes davon zu erzählen,“ sagte die von ihrem Morgengebet aufgestandene Agnes, und blickte nach dem immer noch schlafenden Knaben. Plötzlich schrie sie angstvoll: „Mein Jesus, was ist denn das? Die Schläfe des Kindes ist blutig — es steckt eine Nadel darin — und todt und kalt — ach, Josef ist todt — Mutter, Mutter!“ schluchzte sie und warf sich über die Wiege.

Die Alte trippelte herbei und schlug mit einem Schmerzschrei zu Boden. Durch Weinen und Sammern machten die Armen sich Luft. Agnes zog nun die blutige Goldnadel aus der Stirne des Kindes — plötzlich schien sie wie aus einem Traume zu erwachen und es wurde ihr Alles klar — sie gedachte der Worte des Ritters. Sie hörte nun zu klagen auf, und die Ruhe des Wahnsinns, die Ruhe eines Vulkan, der innerlich glüht und gähret, schien sich über ihr Gesicht zu verbreiten.

„Seid nur still, Mutter!“ tröstete sie, „es wird noch Alles gut werden, nur warten müssen wir, bis es Abend wird.“

Keine Thräne trat mehr in ihr Auge. Still legte sie das geliebte Kind in ein Leichentuch und zählte mit Sehnsucht die Stunden des Tages, die ihr eine Ewigkeit dünkten und nicht ablaufen wollten. Endlich fing es an zu dunkeln, und es tauchten schon hier und da Sternchen an der saphirnen Decke des unendlichen Himmels empor. Plötzlich tönte des Thürmers Fern, des Herrn endliche Heimkunft verkündend, vom Berge herab. Da erhob sich das Mädchen und sprach:

„Unser Rächer ist da, Mutter, lebt wohl!“ und alle Begleitung abwehrend, verschwand sie bald im Waldwege gegen das Schloß.

Eben zogen Knechte, Mägde und andere Arbeitsleute, vom Felde nach Hause kehrend, durch das geöffnete Thor. Agnes schloß sich ihnen an, und flugs hatte sie die große steinerne Haupttreppe erklimmt und stand im Gemache des Burgherrn.

Dieser saß vor einem kleinen Tischchen und war eben beschäftigt, seinen Abendimbis zu verzehren.

Verwundert blickte er auf, wer ihn störte; als er das Mädchen erkannte, sprang er freundlich von seinem Sitze auf und kam ihm entgegen.

„Herr,“ sagte Agnes, theils von dem schnellen Gange, theils vor innerer Bewegung gerührt und hocherglühend, indem sie einen Schritt zurücktrat, „weg jetzt mit Eurer freundlichen, zuvorkommenden Miene, dem Rache, gerechte Rache von Euch zu erlehen, kam ich schlichternes Mädchen bei einbrechender Nacht und ohne Begleitung zu Euch. Gott gebe meinen Worten Kraft!“

Der Ritter stand ob solcher Aussprache starr und regungslos.

„Burgherr!“ sprach sie nun laut und feierlich und zog die goldene, vom Blut geröthete Nadel hervor, „sehst, mit diesem Werkzeug bohrte in der verfloffenen Nacht Eurer Frau die Stirne meines kleinen Schwesterkindeß meuchlings in den ewigen Schlaf! — Noch klebt das Blut des unschuldigen Kindes daran und schreit um Rache!“

Die Anfangs starren Züge des Ritters belebten sich auf schreckliche Art: „Sie soll Dir werden, Mädchen, im reichlichsten Maß!“ tönte ihr die Antwort entgegen. Er ergriff nun die Hand der Jungfrau, und indem er im Fortschreiten gewaltsam zwei Thüren aufstieß, standen sie plötzlich im Gemache seiner Frau.

„Du rasendes, Du entsetzliches Weib!“ schrie er mit Donnerstimme, daß die Wände schaurig wiederhallten, „kennst Du dieses reine, unschuldige Mädchen und kennst Du wohl diese blutige Nadel, die Du in verfloffener Nacht in die Stirne des unschuldigen Kindes geschlagen hast? Du erblickst? Du kannst es nicht leugnen, Deine Schuld erdrückt Dich und raubt Dir jedes Wort? Aber wisse, es war das Kind der Schwester dieses Mädchens, das Du Deiner blinden Raubsucht gepoepert, schändliche Mörderin. Sei mir darum verflucht auf immerdar, und die Strafe des Ungeheuern sei auch selbst ungeheuer!“

Und dies sprechend, riß er ein Fenster auf, und schnell und mit Riesenkraft packte er Brigitte um den Leib, eilte mit ihr zum Fenster und stürzte sie unter vergeblichen Abwehren Agnes



### Neueste Nachrichten und Telegramme.

**Berlin, 14. Jänner. (N. Fr. Pr.)** Die „Vörsenzeitung“ meldet: Das Abgeordnetenhaus werde die Regierung zur Beseitigung des sich sehr gebahrenden Sondergeistes und des Selbstmachtzuges des Augustenburgerthums auffordern.

**Hamburg, 14. Jänner. (N. Fr. Pr.)** In der Angelegenheit der Stände-Einberufung werden demnächst direkt an Se. Majestät den Kaiser von Oesterreich Petitionen aus Holstein abgehen.

**Köln, 14. Jänner. (N. Fr. Pr.)** In Pariser Briefen wird die Nachricht von der gänzlichen Niederwerfung Prim's bestritten.

**Paris, 14. Jänner. (N. Fr. Pr.)** Die Nationalbank von Florenz hat die Bezeichnung der Staatspapiere suspendirt. Die zwischen der italienischen und der päpstlichen Regierung in Bezug auf die Staatsschuldfrage eingeleiteten Unterhandlungen haben in Folge neuerer französischer Vermittelung Aussicht auf Erfolg.

**Madrid, 13. Jänner, Nachmittags.** Die Insurgenten sind, um der Verfolgung der ihnen näherliegenden Kolonnen zu entgehen, gestern in Aldea Nueva, 16 Kilometer von Puente del Arzobispo, am Tajo eingetroffen und machen Anstrengungen, das rechte Ufer zu gewinnen, um nach Portugal zu entkommen. Die Flußübergänge werden jedoch bewacht, und Prim dürfte schwerlich entkommen. Insurgirte Soldaten stellen sich den Behörden mit Waffen und Pferden. Die Ordnung ist allerwärts gesichert.

**London, 14. Jänner. (N. Fr. Pr.)** Ein chilenisches Kriegsschiff hat ein spanisches Kanonenboot weggenommen. Der Diktator von Peru verweigert die Anerkennung des mit Spanien abgeschlossenen Vertrages. Eine für Chili bestimmte Torpedos-Expedition hat New-York verlassen.

**Brüssel, 14. Jänner. (N. Fr. Pr.)** Ein unbürgertes Gerücht will wissen, Prim habe sich in Valencia eingeschifft und sei in Frankreich angekommen.

**New-York, 4. Jänner.** Es heißt, Seward würde Veracruz besuchen. Aus Valparaiso, 2. Dezember, wird gemeldet: Die Chilenen nahmen das spanische Kanonenboot „Caodonga“, wodurch sie einen theilweisen Blockadebruch erreichten. Es verlautet, Peru werde Chili unterstützen und die Ratifikation des Friedensvertrages mit Spanien verweigern.

#### Telegraphische Wechselkurse

vom 15. Jänner.  
Sperz. Metalliques 62.70. — Sperz. National-Ansehen 66.65. — Bankaktien 766. — Kreditaktien 152.30. — 1860er Anleihe 84.10. — Silber 104.75. — London 194.50. — R. f. Dufaten 4.99.

#### Für die Abbrandler in Harje,

Bezirk Feistritz, sind im Comptoir der „Laibacher Ztg.“ eingegangen:

Laut letztem Ausweise . . . . . 13 fl.  
Von M. P. und G. V. . . . . 7 „  
Zusammen . . . . . 20 fl.

Weitere milde Gaben werden mit Dank angenommen und ungekündigt ihrer Bestimmung zugeführt.

### Geschäfts-Zeitung.

**Der österreichisch-englische Handelsvertrag.** Es gereicht uns zu großer Befriedigung, den äußerst günstigen Eindruck hervorzuheben, welchen der Abschluß des englisch-österreichischen Handelsvertrages auf die kommerziellen

Kreise Oesterreichs geübt. Wenn man bedenkt, daß jener Vertrag mit der ersten Industriemacht Europas abgeschlossen ist, so fällt es von selbst in die Augen, daß die Wirkungen jener glücklich zu Stande gekommenen Vereinbarung für Oesterreich von eminenter Wichtigkeit sein werden. Wiewohl Oesterreich wie kaum ein anderer Staat an Rohprodukten aller Art reich, so fehlt es bisher doch in den meisten Provinzen an jenem industriellen Unternehmungsgeiste, welcher im Verein mit dem nöthigen Kapital die verschiedenen Rohstoffe rasch und zum Nutzen vieler zu verwerten vermag. Der Absatz jener Produkte nach dem Auslande war auch nicht sehr verlockend, weil den Produzenten zu ihren Handelsoperationen eine gesicherte Basis gefehlt hatte, weshalb es viele vorgezogen, von Beziehungen mit dem Auslande lieber ganz abzusehen, als unsicheren Geschäften oder positiven Verlusten sich auszuliefern. Der Handelsvertrag mit England dürfte aber in diese ungünstigen Verhältnisse einen völligen Umschwung bringen. Es gibt faktisch kein Rohprodukt, welches nach den Fabriken und industriellen Etablissements Englands nicht Absatz fände, und so wäre nun dem österreichischen Handel durch jenen Vertrag ein Feld der Thätigkeit erschlossen, wo für die mannigfaltigsten kommerziellen Operationen ein großer Raum ist. Die neue Thätigkeit wird sich aber nicht allein im Kreise der österreichischen Handelswelt, d. h. im Innern unserer kommerziellen Rayons äußern, sondern sie wird Alles belebend berühren, was mit dem Aufschwunge unserer Handelsbeziehungen nach außen zusammenhängt. Bei der geographischen Lage Englands fällt zumal der überseeische Verkehr vor Allem ins Gewicht. Unser Haupthandelsreservoir Triest wird bei den in Aussicht stehenden Operationen mit den englischen Märkten der Hauptvermittler und für die nach England bestimmten Waaren und Produkte der vornehmlichste Stapelplatz sein. Die Rederei Triest's dürfte daher binnen kurzer Zeit einen mächtigen Aufschwung nehmen, woran sich neue Magazine und Depots zur Aufnahme der zur Ausfuhr bestimmten Artikel reihen werden. Damit aber unsere Handelswelt von dem Vertrage mit England nach allen Seiten den größtmöglichen Nutzen ziehe, muß es auch ihre Aufgabe sein, sich mit dem Bedarfe und den Verhältnissen der englischen Märkte genau bekannt zu machen. Wir wollen es nicht verhehlen, daß in unseren kommerziellen Operationen im Vergleiche zu den englischen und französischen noch eine gewisse Schwermüdigkeit herrscht, daß bei jenen oft Bedenken und allzu ängstliche Zweifel die Ausführung unnöthig verzögern, was dem energischen, rasch durchgreifenden Engländer fremd ist. Wenn daher der österreichische Handel mit dem englischen in eine dauernde und gleichzeitig lucrative Verbindung treten will, so wird sich jener vor Allem das treffende englische Sprichwort „time is money“ vergegenwärtigen müssen. Auf dem handelspolitischen Gebiete nützen die besten Verträge nur wenig, wenn nicht Unternehmungsgeist, richtiges Erfassen günstiger Momente, Coulang in den Geschäften und glückliche Kombinationen das belebende Prinzip des Ganzen bilden, welches erst durch den Vertrag mit einer andern Handelsnation zu einer sicheren, geregelten Thätigkeit geleitet werden kann. Diese Bemerkung möchten wir namentlich denen zur Beachtung empfehlen, welche von der österreichischen Regierung in allen Dingen die Initiative erwarten, dabei aber nicht bedenken wollen, daß der beste Impuls ein resultatloser, sobald er unverstanden und unbefolgt bleibt. (Tr. 3tg.)

### Theater.

Heute Dienstag den 16. Jänner:  
Zum sechsten Male:  
**Die schönen Weiber von Georgien.**  
Komische Oper in 3 Aufzügen von Jacques Offenbach.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
6	Ug.	330.18	- 4.7	windstill	Rebel	
15	2 „ N.	329.72	+ 0.9	N.W. f. schw.	Sonnensch.	0.00
10	10 „ Ab.	329.83	- 4.2	windstill	Rebel	

Rebel bis Mittag anhaltend. Nachmittags heiter. Sanftes Abendroth, nach 6 Uhr Rebel. — Die Dohlen, deren Anflug bereits gemeldet wurde, haben, durch neue Zugzüge verstärkt, von den Brutplätzen auf den Thürmen der Stadt Besitz genommen und machen sich durch ihre krächzenden Laute bemerkbar.

Verantwortlicher Redakteur: Ignaz v. Reimayr.

Im Nachtrage zu der von uns in der letzten Samstagnummer gebrachten Notiz, betreffend den im Laibachflusse ertrunken gefundenen Handelsmann Franz Mayer aus Krainburg, bemerken wir, daß bei dessen auf Anordnung des löbl. Magistrates der Stadt Laibach am 14. d. M. vorgenommenen Sektion eine Verdickung und Verknöcherung der Gehirnhäute vorgefunden und auf Grundlage dieses Befundes das Vorhandensein einer hochgradigen Geistesstörung amtlich konstatiert wurde, aus welchem Grunde auch unter Betheiligung der hochwürdigen Geistlichkeit dessen feierliche Beerdigung auf dem Friedhofe zu St. Christof erfolgte.

Der hochwürdige Herr Kasper Schwab, Pfarrer in Mich, ist am 6. d. M. gestorben. — Die Lokalie Rann wurde am 30. Dezember 1865 ausgeschrieben.

Für das Sodomskel-Denkmal sind bis jetzt im Ganzen 249 fl. 42 kr. eingegangen.

Aus Richmond (Amerika) schreibt der krainische Landmann Mich. Merčina an die „Danica“ unter Anderem: Eben mache ich Heu für mein Vieh; für ein Paar Stiere habe ich 64 amerikanische Thaler (Dollar) gegeben, in unserem Gelde 130 fl.; für zwei einjährige Stiere aber 12 D. Ein Haus habe ich noch nicht fertig, ich wohne einstweilen bei einem andern Krainer, nahe an meiner Besitzung. Einen eisernen Ofen habe ich mir schon um 40 D., einen großen Pflug zur ersten Uebermahlung der Erde, der mir auf 30 D. zu stehen kommt, und noch viel anderes Geräthe angekauft. Die Leute sind bis auf Wenige unseres Glaubens; es gibt viele Deutsche hier; die Hauptsprache ist die englische, es wird aber auch französisch und italienisch gesprochen. Wir plaudern nur krainerisch; die Indianer wohnen weit von uns, ich habe noch keinen gesehen. Die einzelnen Wohnhäuser stehen in Entfernung von einer halben englischen Meile. Jeder hat sein eigenes Haus. Es gibt keine zusammenhängenden Ansiedlungen, die Nachbarn sehen sich oft ganze Wochen nicht.

### Aus den Landtagen.

**Graz, 13. Jänner.** Angemeldet wird eine Interpellation des Dr. Razlag wegen Durchführung der sprachlichen Gleichberechtigung in Schule und Amt. Mehrere Kapitel des Voranschlages werden erledigt. Es wird beschlossen, daß Marburg ein eigenes Gemeindestatut erhalten, der Entwurf desselben wird dem Bezirksvertretungsausschusse zugetheilt. Der Bericht des Landesauschusses über den Fortgang der Geschäfte der Grundlastenabföhrungs- und Regulirungskommissionen geht an den Rechnungsausschuss. Eine Bauordnung für Graz wird ohne Debatte angenommen. — Nächste Sitzung Dienstag.

**Junöbruck, 13. Jänner.** Auf eine Interpellation der tirolischen Abgeordneten italienischer Nationalität, ob der Regierungskommission geneigt sei, den Wunsch des italienischen Landestheiles, daß der den unbefugten Abwesenden und Ausgewanderten aus den lomb.-venez. Provinzen zu Theil gewordene allerhöchste Gnadenakt auch auf Welsch-Tirol ausgedehnt werde, zu vertreten, entgegnet Graf Coronini, daß er vom Staatsminister die Versicherung erhalten habe, daß eine allerhöchste Entschlieöung auch zu Gunsten der Emigrirten in Südtirol herablangt werde. — Ein Antrag auf Abänderung des Gewerbepatents wird eingebracht. Der Bericht des Landesauschusses über Errichtung einer landwirthschaftlichen Schule wird dem landwirthschaftlichen Komitee zugewiesen.

mit den Worten: „So hüßte nun Deinen Frevler, verflucht die Schlange!“ aus dem obersten Stockwerke den schrecklichen Felsabhang der östlichen Burg hinab. Ein dumpfer Fall ertönte aus der Tiefe herauf.

Donnernd befahl er einem Knechte, schnellstens zu satteln, dann ergriff er Agnes' Hand: „Nun bist Du gerächt, jetzt aber lebe wohl, wir sehen uns niemals wieder!“ Sprachs, eilte die Treppe hinunter, warf sich auf den wildschneubenden Klappen, und mit dem letzten Hinfallschlag über der Brücke war auch die letzte Spur von Ritter Otto von Wallenburg verschwunden.

Er kehrte nicht mehr in sein Schloß zurück und Niemand hat ihn weiter gesehen.

Agnes schlich sich verzweiflungsvoll aus der Burg, kehrte aber nicht nach Leibnitz zur Mutter zurück. Man suchte sie vergebens zwei Tage lang, am dritten Tage aber fanden Fischer ihren Leichnam am Strande der Save.

Die Sage berichtet weiter, daß die spätern Besitzer diese Burg lediglich des nächtlichen Spukes wegen immer wieder verkauft und endlich ganz verlassen hätten, bis sie in Trümmer zerfallen mußte. Die unglückliche Burgherrin Brigitte habe sich oft in mitternächtlicher Zeit in der Gestalt einer großen weißen Schlange, mit einem Schlüsselbunde am Halse, Eingang des Schloßes gezeigt; ja selbst in der hellen Mittagszeit wollen Hirten die glänzend weiße Schlange mit dem Schlüsselbunde im Innern der Burg bemerkt haben, wo sie in der Sonne ein ausgebreitetes Tuch voll blitzender Goldmünzen überwachte und hütete. Furcht habe die Hirten eiligst von dannen getrieben. — Der Versicherung eines sehr alten Mannes zu Folge, der einmal in der Stunde der Geister die gepenstige Schlange angedeutet, werde sich Brigitte von Wallenburg nicht früher der Erlösung erfreuen können, bis im Hofe oder auf dem ehemaligen Burgplatze eine große, mächtige Eiche erwächst, welche die Bretter zu der Wiege ihres endlichen Erlösers von ihrem Stamme ließen soll, welchem sodann auch alle

verborgenen Schätze, die jetzt die Schlange sorgfältig bewacht, zu Gebote stehen sollen.

Der Autor dieses Aufsatzes hat in seiner frühen Jugend noch als Knabe die Burg Wallenstein (in der Landessprache: „Posti grad“) oft besucht und später von mehreren Umwohnern neben Verhörung der jetzt erzählten Sage erzählen gehört, daß schon mehrmals Hirten in dem zerklüfteten Gemäuer dieser Burg Gold- und Silbermünzen aufgefunden haben.

Die Sage selbst hat sich seit Jahrhunderten in gutem Andenken erhalten, und wahrlich, noch jetzt geht bei nächtlicher Zeit niemand gerne an dieser einsamen Ruine vorbei.

Als einen Nachhang zu dieser Sage erlauben wir uns noch nachstehende geschichtliche Bemerkungen: Der vor wenigen Jahren im hohen Alter zu Steinbüchel in Oberkrain verstorbene Pfarrer Barthelmä Urschitsch hat im Jahre 1839 an das Landes-Museum von Laibach einen alten Säbel sammt Scheide übersendet, dergleichen die Vorfahren der jetzigen Bewohner von Ober-Leibnitz (Pfarre Steinbüchel) als Knappen der Bestzer und Herren des uralten Schloßes Wallenburg trugen. Er hat den übersehbaren Säbel, für dessen wirkliches hohes Alter nicht schon der bloße Anblick allein, sondern auch die dabei gewordene Ueberlieferung sprechen, in dem der jetzigen Ruine zunächst liegenden Hause Nr. 22 (pod gradam) in Ober-Leibnitz erhalten, eigentlich gegen eine Remuneration erstanden, wo man ihm erzählte, daß sich von dieser uralten Waffe noch ein und anderes Stück, wiewohl weniger gut erhalten, als das eingesehete, vorfindet.

Die Vorfahren der jetzigen Bewohner von Ober- und Unter-Leibnitz waren nach den gesammelten Erfahrungen des Pfarrers Urschitsch, der Gewohnheit des Mittelalters gemäß, Knappen der Bestzer von Wallenburg und hatten wahrscheinlich schon von den ersten Besitzern ein nahe gelegenes Terrain zur Bebauung und Aufstellung einer Wohnung als Lehensträger und in Hinsicht des Besitzes als Freisassen erhalten, mit der Verpflichtung, das Schloß

zu bewahren, es in jeder Gefahr zu verteidigen, und im Nothfalle dem Lehensherrn in den Krieg zu folgen.

Auch hatten sie bei Gerichten, Urtheils-Exekutionen und dergleichen Wache zu halten, wie dieses zum letzten Male in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bei Hinrichtung eines gewissen Dominik, Contrebandiers, gesehen sei, der wegen Ermordung eines Insaßten zu Hohenbrücken unweit Aßling bei der unterhalb Radmannsdorf über die Save führenden Brücke enthauptet wurde.

Obgenannter Knappen und Freisassen gab es achtzehn, von denen siebenzehn Dienste thaten, der Eine aber die Dienste und Verrichtungen anzufügen hatte. In diesem letzten Amte wechselten sie jedes Jahr unter einander ab, welche Gewohnheit sich noch jetzt dortselbst in Betreff der Gemeindeangelegenheiten erhalten hat.

Bei der Schloßwache und im Kriege führten sie Säbel und Spieß (Hellebarden) und bei andern Wachen mit Eisen beschlagen, wie auch mit einem starken eisernen Knopf versehene Stöcke, was sich noch hieselbst unter den jetzigen Bewohnern im Andenken erhalten hat. Von diesen Spießen und Stöcken ist jetzt leider kein Stück anzufinden, indem Manches davon sich zu verschiedenen Hausgeräthen verbrauchen ließ, obschon sich noch nicht allzusehr bejahrte Personen zu erinnern wußten, Beides, Stock und Hellebarde, gesehen zu haben. Im Betreff der Schloßwache zu Wallenburg ist es bei dem umwohnenden Volke noch immer im Andenken, daß in jeder Nacht zwei Mann Wache zu halten hatten und daß man vor nicht gar langer Zeit noch die Plätze auf der Ruine zeigen konnte, wo sie standen.

Die Bestzer der Herrschaft Radmannsdorf sind gegenwärtig und waren seit alter Zeit her, wie es in vielen Urkunden vorkommt, auch Herren und Bestzer der Herrschaft Wallenburg.